

6. Räumliche Differenzierungen von Universitäten – regionale Erfordernisse erfüllen

Das wissenschaftliche Feld – und die Universität als dessen zentrale Institution – war in der Vergangenheit, ist bis heute und wird mit größter Gewissheit auch zukünftig von sozialstrukturellen Differenzierungen, sozialen Privilegierungen wie auch Benachteiligungen durchzogen sein. Beinahe alle gesellschaftstypischen sozialstrukturierenden Prozesse und Strukturen sind auch in diesem Feld wirksam. Teilweise wirken sie in feldeigener Ausprägung, wie bei akademischen Karrierewegen, und werden gerechtfertigt mit feldlogischen Begründungen, etwa der Bewertung wissenschaftlicher Leistung mittels Publikationsoutput und Zitationsrate. Die sozialstrukturierenden Prozesse und Strukturen betreffen alle, die dort tätig sind, und verschaffen sich in jeder Situation Geltung. Auch wenn sie in einer feldeigenen Weise vorliegen, so lassen sie sich doch weitgehend auf die gleichen sozialstrukturellen Differenzierungsprozesse zurückführen, die auch in anderen sozialen Feldern herrschen, wie soziale Herkunft, Geschlecht etc. (Hark et al. 2023).

Genauso sind alle feldeigenen Prozeduren und Institutionen von hierarchisierenden Macht- und Bewertungsprozessen durchwoben, wodurch sie

ebenfalls sozialstrukturierend wirken. So sind beispielsweise in die Institutionen der Promotion und Habilitation Hierarchie- und Machtverhältnisse eingeschrieben: zwischen denen, die promovieren und habilitieren wollen, und jenen, die sie promovieren und habilitieren. Erfolgreiche Promotionen wie geglückte Habilitationen implizieren neben der Zuerkennung wissenschaftlicher Leistungen vor allem eine Aufwertung des sozialen Status, und zwar nicht nur innerhalb des wissenschaftlichen Feldes, sondern insbesondere auch eine erhöhte sozialstrukturelle Platzierung. Die erworbenen Titel werden – zumindest in Deutschland und Österreich – außerhalb des wissenschaftlichen Feldes häufig bei der persönlichen Anrede genutzt, womit ein herausgehobener Rang zuerkannt wird. Im wissenschaftlichen Feld sieht man dagegen im Allgemeinen davon ab, sie bei der Anrede zu verwenden. Der soziale Gebrauch akademischer Titel ist ein anschauliches Beispiel für statutorische Exzeptionalisierungen durch das wissenschaftliche Feld, die sich als Statuserhöhung vorwiegend außerhalb von Wissenschaft Anerkennung verschaffen.

Nun könnte man meinen, dass die enormen Expansionen des wissenschaftlichen Feldes – speziell die immensen sozialen Öffnungen für soziale Gruppen, die zuvor beinahe gar keinen Zugang zur Hochschulbildung hatten, wie auch die außerordentliche globale Ausweitung von Hochschule und Wissenschaft – dazu geführt hätten, dass die soziale Selektivität und die sozialdifferenzierenden Strukturen und Prozesse kaum mehr wirksam

sind. Freilich, einige soziale Gruppen haben davon profitiert, zum Beispiel Studentinnen und Wissenschaftlerinnen. Ebenfalls sind manche Auf- und Abstiege in der wissenschaftlichen Prestigehierarchie zu verzeichnen; ehemals sehr geschätzte wissenschaftliche Fächer mussten ihren Platz zugunsten nunmehr hoch im Kurs stehender Disziplinen räumen. Aber prinzipiell haben sich die soziale Strukturierung des wissenschaftlichen Feldes sowie seine sozialstrukturierende Macht nur unmerklich verändert.

Würde sich dies anders darstellen, wäre dies wirklich exzeptionell. Diese flapsige Bemerkung erlaube ich mir als Ungleichheitsforscherin. Es ist allerdings aus ungleichheitssoziologischer Sicht zu erwarten, dass Wissenschaft nicht zu einem Feld sozialer Gleichheit wird und die sozialdifferenzierenden Strukturen und Prozesse prinzipiell denen anderer Felder gleichen. Dies erklärt auch, weshalb die Forschungen über ungleiche soziale Chancen, Hochschulbildung zu erlangen, theoretisch und empirisch hinsichtlich der Kategorien und Klassifikationen direkt an die soziologische Forschung über Bildungsungleichheiten anschließen können. Ähnliches gilt für die Analyse der sozial ungleichen Chancen, eine Professur zu erhalten; auch hierfür braucht es – abgesehen von einigen wenigen spezifischen Anpassungen – keine eigenständige und einzig auf das wissenschaftliche Feld zugeschnittene soziologische Perspektive. Es kann weitgehend auf die Professionssoziologie zurückgegriffen werden.

Aus meiner Sicht sind auch die statutorischen Relativierungsprozesse unter den Schlagworten „Expansion“ und „Massification“ ausgiebig untersucht worden, wenngleich es hinsichtlich ihrer sozialstrukturierenden Wirkungen noch diverse Forschungslücken gibt. Solche Wirkungen bestehen beispielsweise in der sozialstrukturellen Degradierung nichtakademischer gegenüber akademisierten Ausbildungsberufen oder darin, dass akademische Abschlüsse allein immer weniger Signalwirkung besitzen, wohingegen es wichtiger wird, an Universitäten mit einem hohen Prestige in Forschung und Lehre studiert zu haben. Zu diesen und ähnlich gelagerten Fragen liegen – soweit ich es überblicke – nur wenige Forschungsergebnisse vor. Ein Grund für dieses Defizit ist, dass soziale Ungleichheiten im Allgemeinen auf der individuellen Ebene untersucht werden, während die institutionelle und organisatorische Ebene zu wenig in den Blick genommen wird.

Ich möchte hier jedoch Prozesse statutorischer Relativierung anhand ganz anders gelagerter sozialstrukturierender Differenzierungsprozesse darstellen: der Differenzierung von Universitäten. Denn obgleich die Universität ihrer Idee nach eine universelle Institution ist (siehe Kapitel 2), können wir für die Praxis feststellen, dass – insbesondere in den letzten Jahrzehnten – zunehmend Differenzierungen und Hierarchisierungen stattfinden, zum Beispiel nach privat und öffentlich, nach forschungs- oder praxisorientiert, nach dem Alter, der Region oder dem Land und weiteren Dimensionen. Ich werde mich auf

zwei Differenzierungen und Hierarchisierungen konzentrieren, die zwar begriffslogisch quer zueinander liegen, aber keineswegs in ihrem sozialen Gebrauch. In der sozialen Praxis werden sie als einander entgegengesetzte Ausprägungen aufgefasst. Ich meine die Universität in ländlichen, zumeist peripheren und wenig prosperierenden Regionen, die durch diesen territorialen Ort bestimmt wird, und die universelle Universität, oftmals als Forschungsuniversität angesehen.

6.1 Die universelle und die räumlich-fixierte Universität¹⁵

Die Universität ist von Anfang an als universelle Institution gedacht und geschaffen worden. Dies habe ich im zweiten Kapitel anhand der Idee der Universität gezeigt. Sowohl als Idee wie als Institution ist sie weder an eine Epoche noch an eine soziale Gruppe oder Einheit noch an eine spezifische Kultur und schon gar nicht an ein bestimmtes Territorium gebunden. Im Gegenteil, all diese und alle weiteren Bindungen und Einschränkungen widersprechen ihrer Idee. Mit Georg Simmel gesprochen, handelt es sich um eine überräumliche Institution, worunter er verstand, dass sie sich gleichermaßen und gleichzeitig über jeden Raum erstreckt und zu allen möglichen Punkten eine gleichmäßige Raumbeziehung hat (Simmel 1992: 693). Kurz: Sie kann allorts sein und wird institutionell überall erstaunlich ähnlich gedacht. Wenn die Universität als universelle Institution

von all diesen Bindungen befreit ist, heißt dies nicht, dass sie in der Praxis keine spezifische Geschichte, Gegenwart und Zukunft hat, dass sie nicht sozial inklusiv wie exklusiv ist, und auch nicht, dass sie überall gleich organisiert und etabliert ist. So kann man für Deutschland feststellen, dass traditionell Universitäten in kleinen Städten gegründet wurden – häufig fern der Residenzstädte.

Schaut man genauer, welche Universitäten als räumlich verortet betrachtet werden, dann fällt auf, dass es sich ganz überwiegend um solche handelt, die in ländlichen Regionen beheimatet sind. Im Allgemeinen sind sie in ökonomisch wenig prosperierenden Gegenden angesiedelt, die zudem eine starke Abwanderung der jüngeren Bevölkerung zu verzeichnen haben. Eng mit der Hochschulexpansion verknüpft, wurden seit der Mitte des 20. Jahrhunderts in vielen europäischen Ländern neue Universitäten vorwiegend in entlegeneren ländlichen Regionen gegründet. In welchem Jahrzehnt der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sie dort neu geschaffen wurden, variiert in den verschiedenen Ländern und hängt hauptsächlich mit politischen und ökonomischen Faktoren zusammen. In der Mehrzahl der Fälle konnten sich die Neugründungen gegenüber den Universitäten mit langer Tradition wissenschaftlich nur schwer etablieren. Nur wenige von ihnen vermochten sich als Forschungsuniversitäten durchzusetzen.

Häufig sind solche Universitäten Gegenstand regionalökonomischer Analysen und Bewertungen.

Dazu werden die Universitäten als lokale Einrichtungen betrachtet und vor allem daraufhin befragt, was sie für die Region leisten. Der Fokus dieser Studien liegt somit auf regionalökonomischen Effekten und darauf, welche Wirkung die Universitäten für die lokale Demographie haben, speziell, ob sie die Abwanderung junger Menschen verhindern oder zumindest bremsen. Damit werden sie vorwiegend hinsichtlich jener zwei Aspekte betrachtet, die als regionale Schwächen gelten, und sie werden daraufhin bewertet, was sie dazu beitragen, diese Mängel zu beheben oder zu verringern. Wenn Universitäten in ländlichen Regionen vornehmlich im Hinblick auf ihre ökonomischen und demographischen Folgewirkungen vermessen werden, dann evoziert dies die Frage, welches Verständnis von Universitäten dieser Betrachtungsweise zugrunde liegt.

6.2 Regionalisierte Universitäten

Im Folgenden werde ich skizzenhaft rekonstruieren, wie die Leistungen und Effekte von ländlich gelegenen Universitäten untersucht werden und zu welchen Ergebnissen solche Studien gelangen. Im Zentrum dieser Analysen steht im Allgemeinen die Frage: Inwieweit dient die Universität als Einrichtung vor Ort den regionalen Erfordernissen? Wie bereits erwähnt, analysieren diese Studien insbesondere regionalökonomische und demographische Effekte. Beginnen wir mit regionalökonomischen Wirkungen. Hierfür wird

unter anderem untersucht, ob und in welchem Ausmaß die Beschäftigten der Universitäten ihr Einkommen in der Region verausgaben, wie und in welchem Umfang die Studierenden zur lokalen Ökonomie beitragen, inwieweit die Universitäten Innovationsprozesse und Ausgründungen vor Ort begünstigen, ob und wie sie daran mitwirken, die regionale Wirtschaft in Wissensnetzwerke einzubinden (Gareis/Diller 2020: 265). Eine besonders wichtige regionalökonomische Leistung wird darin gesehen, dass die regionalisierten Universitäten hochqualifizierte Arbeitskräfte für die lokale Wirtschaft ausbilden.

Die Mehrzahl der Untersuchungen kommt zu dem Ergebnis, dass sich bei gleichen ökonomischen, demographischen, rechtlichen und anderen Rahmenbedingungen ländliche Regionen mit Universität besser entwickeln als solche ohne Universität (Drucker/Goldstein 2007). Sie zeigen, dass Universitäten in ländlichen Regionen die Wertschöpfung vor Ort erhöhen (Kratz/Lenz 2015). Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass Universitäten „in dünner besiedelten Regionen [...] originärer FuE-Partner“ für wissenschaftliche Kooperationen mit der Wirtschaft sind. In „dicht besiedelten Regionen konkurrieren sie dagegen mit „einer Vielzahl von Forschungseinrichtungen“ (Blume et al. 2020: 225). Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass wenig wettbewerbsfähige Regionen stärker auf Universitäten vor Ort angewiesen sind als prosperierende (Pugh et al. 2022: 965). Die Universitäten fördern die lokale Ökonomie auf verschiedene Weise: durch Wissens-

transfer mittels akademischer Ausbildung, durch die Generierung von Wissen und regionalen Innovationen sowie durch Technologietransfer (vgl. Agasisti et al. 2019: 4). Damit haben sie signifikante Effekte auf das vor Ort erwirtschaftete Bruttosozialprodukt (ebenda: 20). Auch Zweigstellen großer Universitäten in ländlichen Räumen erzeugen vergleichbare ökonomische Effekte (Rossi/Goglio 2020).

Um demographische Effekte von Universitäten in ländlichen Regionen zu erfassen, wird untersucht, ob sie die Abwanderung junger Menschen nach dem Schulabschluss reduzieren beziehungsweise verzögern. In ihrem Aufsatz über „Räumliche Aspekte der Studierendenmobilität“ haben Philipp Gareis und Christian Diller nachgewiesen, dass der *Brain Drain* nach dem Schulabschluss aus ländlichen Regionen verringert beziehungsweise aufgeschoben wird (Gareis/Diller 2020: 266). Allerdings scheinen eher Frauen und Nachkommen aus sozialstrukturell schwächeren Familien zum Studium in ländlichen Regionen zu bleiben als Männer und Schulabsolvent:innen aus privilegierten Schichten (ebenda). Weiterhin weisen die Autoren darauf hin, dass die Verbleibquote nach dem Studium in Regionen mit einer schwachen Ökonomie deutlich geringer ist als in Regionen mit starker Ökonomie. Insbesondere Kinder aus Nicht-Akademiker-Haushalten in ländlichen Regionen nehmen ein Studium wegen der schlechten ökonomischen Situation vor Ort auf (Grant/Roberts 2022). Viele dieser Studierenden, die aus sozial-ökonomisch benachteiligten Familien

stammen, würden die Universität nicht besuchen, wenn sie dafür die ländlichen Regionen verlassen müssten (Rossi/Goglio 2020: 1 und 3).

Viele regionalökonomische Studien heben weitere positive Effekte der Universitäten für die ländlichen Regionen hervor. Dazu gehört, dass sie ein Klima von Toleranz, Diversität und mentaler Offenheit fördern und „innovative“ und „kreative Milieus“ hervorbringen (Blume et al. 2020: 214). Weiterhin tragen sie wesentlich zum Erhalt lokaler Infrastrukturen bei, zum Beispiel des öffentlichen Nahverkehrs, kultureller Einrichtungen wie Kino und Theater und des Gast- und Freizeitgewerbes, etwa Cafés, Clubs und Kneipen. Auf diese Weise haben die Universitäten einen großen Anteil daran, die ländlichen Regionen infrastrukturell und kulturell, aber auch politisch zu stabilisieren. Damit korrespondiert, dass die lokale Politik mit der Ansiedlung von Universitäten das Ansehen ihrer Region steigern und sie für weitere öffentliche Finanzierungen beziehungsweise Subventionen attraktiv machen will (vgl. Rossi/Goglio 2020: 5).

Die Analysen über Universitäten in ländlichen Regionen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Universitäten in ländlichen Regionen haben im Allgemeinen positive Effekte. Aus der Perspektive der ländlichen Regionen, die eine Universität beherbergen, kann dies als ein vielsprechendes Ergebnis gewertet werden. Aber wie sieht diese Zwischenbilanz für die Universitäten aus? Was gerät in den Blick, wenn sie nach regionalen Gesichtspunkten betrachtet werden, und was findet

keine beziehungsweise zu wenig Beachtung? Die regionale Perspektive bewertet die Universitäten vorwiegend danach, was sie für die Region leisten. Dazu werden ihre Aufgaben und Funktionen lokalisiert, was heißt, sie auf den Standort zu beziehen und damit räumlich zu fixieren. Von den vielen Aufgaben, die sie erfüllen, und von den vielen Leistungen, die sie erbringen, werden jene besonders geschätzt, die daran mitwirken, regionale Defizite zu verringern und vor Ort Probleme zu lösen. Damit werden Nebenprodukte der Universitäten, wie die Abmilderung der Abwanderung junger Menschen, zu maßgeblichen Funktionen erklärt. All dies führt die Universitäten von ihrem ursprünglichen Verständnis als universelle und überräumliche Institution weit weg. Auf den Punkt gebracht: Universitäten werden hauptsächlich deshalb in ländlichen Regionen angesiedelt, „to serve the needs of their localities“ (Rossi/Goglio 2020: 1).

Forschung und Lehre, die originären Aufgaben der Universität, werden ebenfalls als raumbezogene Tätigkeiten betrachtet. Selten werden sie nach den Kriterien bewertet, die im wissenschaftlichen Feld maßgeblich sind, zum Beispiel Originalität der Forschungsleistungen, exzellente Lehrqualität, Promotionsquote und hochrangige Publikationen. Auch die internationale Einbindung der Universität, die Rekrutierung von Forschenden aus anderen Ländern oder die Einschreibung internationaler Studierender gerät kaum in den Blick. Zugespitzt könnte man sagen, dass die Kriterien, nach denen sich die Universitäten

gegenseitig bewerten und die für ihren Rang innerhalb des wissenschaftlichen Feldes entscheidend sind, bei der regionalen Betrachtungsweise außen vor bleiben. Dies lässt daran zweifeln, ob mit den regionalen Bewertungsmaßstäben die Universitäten in ländlichen Regionen überhaupt als Universitäten betrachtet werden. Eine Bewertung nach außerwissenschaftlichen Attributen dient eben nicht nur der Beschreibung, sie bewertet in einer Weise, die ihnen im wissenschaftlichen Feld einen geringeren Rang zuweist. Es ist gewiss, dass diese Statuszuweisung ihre Chancen, große wissenschaftliche Anerkennung zu finden, beeinträchtigt.

6.3 Überräumliche Universitäten

Das überräumliche Verständnis der universellen Universität lässt sich besonders prägnant anhand des Titels einer Forschungsuniversität veranschaulichen. Auch wenn nicht klar und eindeutig abzugrenzen ist, welche Universitäten dieser Gruppe zuzurechnen sind, eignet sich diese Auszeichnung trotzdem bestens, sich zu vergegenwärtigen, mittels welcher strukturellen Differenzierungen räumlich-fixierte Universitäten auf einen wenig reputierlichen Rang verwiesen werden. Die Forschungsuniversität erfreut sich eines ganzen Bündels wertschätzender Bezeichnungen: „truly research universities“ (Altbach et al. 2017: xiv), „world-class universities“ (Frank/Meyer 2020: 110), „new elite sector“

(Altbach et al. 2017: xiv), „Leuchttürme der Wissenschaft“ (Barlösius 2008). Die Liste der überaus positiven Titel ist keineswegs vollständig; es fehlt beispielsweise die geläufig gewordene Auszeichnung als Exzellenzuniversität. Wenn man herausfinden möchte, worauf sich diese Auszeichnungen beziehen, dann ist instruktiv, sich Kriterien verschiedener Rankings anzuschauen, denn diese sind so gewählt, dass sie eine bestimmte Gruppe von Universitäten besonders positiv bewerten und an die Spitze setzen – sprich ihnen einen exzeptionellen Status zuweisen. Für eine solche Analyse ist es nicht notwendig, sich jedes einzelne Kriterium anzuschauen, vielmehr genügt es, zu prüfen, welche Leistungen und Aufgaben für die Bewertung als Forschungsuniversität entscheidend sind.

Die Bewertungskriterien der Rankings konzentrieren sich darauf, die Forschungsleistungen zu erfassen, und zwar im Hinblick darauf, dass diese im wissenschaftlichen Feld als exzellent bewertet werden. Zu diesem Zweck werden die Anzahl hochrangiger Publikationen, abgeschlossener Promotionen, hochkarätiger Wissenschaftspreise, die Menge von Zitationen und vieles andere mehr erhoben, was als Indikator für wissenschaftliche Reputation angesehen wird (Fauzi 2023). Lehrleistungen werden vorwiegend anhand des wissenschaftlichen Status der Lehrpersonen bewertet, weshalb auch hier Forschungsleistungen als maßgeblich herangezogen werden. Der Fokus liegt somit eindeutig auf Forschung, und zwar auf solcher Forschung, die als wissenschaftlich

reputationsfähig eingeschätzt wird. Zur „Weltklasse“ werden folglich jene Universitäten emporgehoben, die ihre Mission in der Forschung sehen und diese gemäß gängiger Kriterien erfolgreich meistern (Lancho-Barrantes/Cantu-Ortiz 2020). Wie diese knappe Schilderung zeigt, fehlen bei der Bewertung als Forschungsuniversität regionale Maßstäbe vollkommen. Diese Bewertung orientiert sich an der Universität als universelle Einrichtung, deren zentrale Aufgabe es ist, neues wissenschaftliches Wissen zu generieren.

6.4 Entwertende Relativierungen - feldfremde Ansprüche an die Universität

Eine wichtige, wahrscheinlich die wichtigste Vergleichsdimension wurde bislang übergangen: die Ausstattung der Universität mit Ressourcen. Um in den Rang einer Forschungsuniversität aufzusteigen, ist – das ist allgemein bekannt – eine Ressourcenausstattung vonnöten, die überhaupt erst die Möglichkeit schafft, erfolgreich Forschungsschwerpunkte zu entwickeln. Darauf bin ich hier nicht eingegangen. Der Fokus sollte hier darauf liegen, zu zeigen, dass manche Universitäten im wissenschaftlichen Feld benachteiligt werden. Dazu gehören solche wie die unter der Bezeichnung der regionalisierten Universität beschriebenen, die zweifellos bedeutsame gesellschaftliche und ökonomische Aufgaben und Funktionen erfüllen. Doch wird die Erfüllung außerwissenschaftlicher Ziele und Zwecke in der Wissenschaft

nicht besonders wertgeschätzt, im Gegenteil, sie bringt es mit sich, innerhalb des wissenschaftlichen Feldes einem eher unteren Rang zugeordnet zu werden. Aus der Sicht des wissenschaftlichen Feldes sind Statuszuweisungen entlang der originären Aufgaben der Universität, nämlich zu forschen und zu lehren und sich vorwiegend an wissenschaftlichen Zielen und Zwecken zu orientieren, unverzichtbar. Ansonsten besteht die Gefahr, dass es seine Position als eigenes soziales Feld mit relativer Autonomie einbüßt. Universitäten, die diese Ziele und Zwecke geradezu idealtypisch repräsentieren, wird entsprechend innerhalb des wissenschaftlichen Feldes ein exzeptioneller Status zuerkannt.

Wie wir gesehen haben, sind regionalisierte Universitäten oftmals bereits bei ihrer Gründung nicht an der Idee der Universität orientiert worden, sondern sollten primär räumlich-fixierten Zielen und Zwecken dienen. Das bedeutet für diese Universitäten, dass sie im Hinblick auf die statuszuweisenden Bewertungsmaßstäbe im wissenschaftlichen Feld von Anbeginn an benachteiligt waren. Man könnte die Gründung solcher Universitäten als eine entwertende Relativierung dessen, was Universitäten wissenschaftlich sein sollen, bezeichnen. Wenn diese Universitäten aber gleichzeitig innerhalb des wissenschaftlichen Feldes den gleichen Wettbewerbsbedingungen um Ressourcen und um wissenschaftliche Reputation ausgesetzt sind, dann ist eine Grenze der Relativierung dessen, was eine Universität zu leisten hat, überschritten. Dies ist jedoch eine Betrachtungs-

und Bewertungsweise aus der Sicht des wissenschaftlichen Feldes und von dessen Grundintention geleitet und Selbstverständnis geprägt. Aus der Perspektive der Wissenschaft in der Gesellschaft gelangt man zu einer anderen Beurteilung, wie die vorgestellten regionalökonomischen und demographischen Studien beweisen.

Mit einer auf die Region bezogenen Sichtweise bleibt unterbewertet, dass gerade in der globalisierten Wissensgesellschaft eine überstarke Regionalisierung der Universität auch Probleme aufwirft, da sie ihrem Ursprung nach eine universelle Institution ist. „Territoriality is an extremely complex and problematic concept for higher education.“ (Chatterton/Goddard 2000: 476) Dieser Satz gilt insbesondere für Universitäten in den heutigen Wissensgesellschaften, in denen sie eine gesellschaftsprägende Bedeutung erlangt haben und in denen gleichzeitig zu beobachten ist, dass für (periphere) ländliche Regionen die Partizipation an der globalisierten Wissensgesellschaft häufig gefährdet ist. Gerade deshalb kommt den Universitäten in diesen Regionen als universelle Institution eine entscheidende Bedeutung zu: Sie eröffnen Chancen der Partizipation an der Wissensgesellschaft. In den regionalen Betrachtungsweisen wird dies bislang zu wenig beachtet. Im Gegenteil, da sie einen Fokus auf die Effekte vor Ort legen, tragen sie indirekt dazu bei, dass Universitäten in ländlichen Regionen als regionale Einrichtungen begriffen werden, ihr universeller Charakter noch weiter in den Hintergrund rückt. Selbst für die Regionalentwicklung ist der

Zugang zu regionsexternem Wissen ebenso essenziell wie zu regionalen Vernetzungen (Bathelt et al. 2004). Durch die vorwiegend regionale Bewertungsweise wird der universelle Charakter der Universitäten in ländlichen Regionen oftmals als nicht so wichtig betrachtet, wie es einer Universität gemäß wäre. Die Differenzierung in die universelle und die räumlich-fixierte Universität beinhaltet keineswegs nur eine kategoriale Unterscheidung: Sie klassifiziert. Während die regionalisierte Universität als eine klassifiziert wird, die sich beinahe gänzlich an den vor Ort vorhandenen und benötigten Ressourcen orientiert und die positive Effekte für die Region hervorbringen soll, wird eine Forschungsuniversität – oftmals als Elite-, Exzellenz- oder Weltklasse-Universität tituiert – daraufhin betrachtet, inwieweit sie die originäre Idee von Universität realisiert, zum Beispiel Forschung und Lehre verbindet oder vorwiegend forschungs- und wissenschaftsgetrieben agiert. In dieser Unterscheidung drückt sich somit ein mehrfach statutorisches Verhältnis aus: zwischen unterschiedlichen Ausrichtungen von Universitäten, nach dem Ausmaß räumlicher Bestimmtheit, nach dem Grad der Integration in die globalisierte Wissensgesellschaft.

